

eigentlichen Moorflächen, durch kleine Hügel und Einrisse in ihrer Einförmigkeit unterbrochen. Sie ziehen sich über 80 Werst, ihre Oberfläche besteht aus Sumpfeis. Mit dem 68.^o n. Br. hören die Quellen auf mit Ausnahme der salzhaltigen. In der südlichen Hälfte des Landes kommen zahlreiche eisenhaltige Quellen vor, die salzigen im Osten, hauptsächlich in der Nähe der Flüsse Sjwerna, Chatanga und Anabar.

Turuchan ist wegen seiner Lage nahe am Nordpol bis zum 78.^o n. Br. und durch seinen Abhang nach dem Eismeere zu jedes Schutzes gegen die Nordwinde beraubt, und deshalb von rauher und veränderlicher klimatischer Beschaffenheit. Schon unter dem 56.^o n. Br. sinkt das Quecksilber bisweilen im Monat März von + 14^o R. schnell auf — 22^o R. herab, zur Sommerszeit steigt es auf + 29^o, im Winter fällt es bis — 40^o.

Die mittlere Temperatur zu Turuchansk war in den J. 1859 und 1860 im Winter (December, Jänner und Februar) — 20, 7, im Frühjahr (März, April und Mai) — 3, 0, im Sommer (Juni, Juli, August) + 9, 8, im Herbst (September, October und November) — 9, 2. Der Jahresdurchschnitt betrug 5, 8.

In derselben Stadt gestaltete sich die Witterung folgendermaßen: Die Zahl der heiteren Tage in den Jahren 1858, 1859 und 1860 betrug durchschnittlich 138, der veränderlichen 85, der trüben 142, der windigen 167, der regnerischen 31, der Tage mit Schneefall 67, mit Gewitter 5, mit Staubwehen 32. Die Witterung ist sehr veränderlich, in einem und demselben Monat wechselt die Temperatur bedeutend, am meisten im Februar, März, Juli und December.

(Schluss folgt.)

Die „Hohe Wand“ bei Wiener Neustadt ¹⁾.

Von Eugen Joseph Matz, k. k. Oberlieutenant.

Mitglied des österreichischen Alpenvereines.

Das Steinfeld bei Wiener-Neustadt wird im Nordwest von einer isolierten, gewaltig sich erhebenden Kalkmasse begrenzt, die mit steilen Wänden gegen die Ebene fällt und je nach der Beleuchtung

¹⁾ Zu lebhaftem Danke bin ich, der freundlichen Unterstützung meines Vortrages halber, verpflichtet dem Herrn Rath Thomas Ender für die Illustrierung desselben durch Ausstellung trefflicher Aquarellen, und dem Herrn k. k. Artillerie-Oberlieutenant Karl Haberl, Professor an der Neustädter Militär-Akademie, für die Ueberlassung seines „Reliefs von Wiener Neustadt in Horizontalschichten á 10^o Höhe“ im Verjüngungs-Verhältnisse 1 : 28800 (Horizontales) und 1 : 18000 (Verticales), zum gleichen Zwecke.

bald im düsteren Grau, bald röthlich schimmernd sich vom Horizonte abhebt; dies ist die sogenannte *H o h e W a n d*.

Im Sommer 1869 setzte ich es mir zur Aufgabe die Umgegend von Wiener Neustadt, an deren Akademie ich dazumal als Professor wirkte, zu durchforschen.

Die reizenden und romantischen Thäler der Brühl und des Helenenthalen wurden ihrer ganzen Erstreckung nach durchstreift, die Ruinen von Rauheneck, Rauhenstein, Merkenstein und Sebenstein besucht und die Höhen des Badnerberges, des Huszarentempels und des Eisernen Thores erstiegen.

Für den 8. August beschloss ich die *W a n d* zu ersteigen und selbe der Länge und Quere nach zu durchstreifen. Schon früher studierte ich alle darauf sich beziehenden Quellen ²⁾ um darnach meine Reiseroute zu entwerfen und darnach stellte sich ein Zeitbedarf von 12 bis 13 Stunden für diese Excursion fest.

Tags vorher war ein starkes Gewitter über Neustadt niedergangen; der Morgen des 8. August war daher rein und frisch.

Um halb 9 Uhr morgens fuhr ich mit einem Freunde über Weikersdorf durch die Prosset Schlucht nach dem am Ostabhänge der *W a n d* gelegenen Mayersdorf, wo wir um 10 Uhr ankamen und beim Gemeinde-Vorsteher und Ortswirte Weichselhaum abstiegen.

Ein Blick auf die Karte zeigt, dass die Orte Weikersdorf, Teichmühle und Mayersdorf unter demselben Parallel westlich von Wiener-Neustadt liegen. Zwischen Neustadt und Weikersdorf ist das Terrain flach und eben, der Boden sehr steinig und gehört noch zum sogenannten Steinfeld, das aus abgerundeten Kalksteinen besteht, die stellenweise 20 und mehr Klafter ³⁾ tief geschichtet liegen und eine Fläche von 6 □ Meilen theilweise unfruchtbar machen.

Die Bildung des Steinfeldes lässt auf eine durch Wasser bewirkte Erdrevolution schließen. Die eben geschilderte Strecke ist monoton und langweilig, und man legt sie am besten zu Wagen zurück.

In Weikersdorf ändert sich das Bild, der Ort selbst liegt bereits auf den Vorstufen des Gebirgs und in einigen Minuten gelangen wir zu einem Defilé, die Prosset Schlucht.

Dieses Relief, eine mühevoll äußerst gelungene Arbeit meines einstigen Collegen, ist nur im Original-Exemplar vorhanden, ich wünsche im Interesse der Wissenschaft, es möge vervielfältigt werden und im Buchhandel erscheinen.

²⁾ Dr. Weidmann's „Alpengegenden Niederösterreichs und Obersteiermarks.“ Wien 1862.

Dr. Weidmann's „Tourist auf der Südbahn.“ Wien 1868.

Schaubach's „die deutschen Alpen.“ Jena 1865.

³⁾ Schultes „Ausflüge nach dem Schneeberge.“ Wien 1807.

Die Prosset Schlucht ist eine Viertelstunde lang und 10 bis 20 Schritte breit, wird von den südlichen Abhängen des Emmerberges und den nördlichen Abstürzen des Mitterberges gebildet. In diesem Defilé tritt der Kalkstein oft zu Tage, erlangt aber in den Dimensionen nirgends die Höhe und Ausdehnung der Felsen der Brühl und des Helenenthales.

Die Schlucht wird vom Prosset Bache ⁴⁾ durchschlichen, denn fließen kann man dieses stagnierende Wasser nicht nennen; überhaupt fehlt diesem Durchbruch das Romantische und Fesselnde einer schönen Felspartie.

Am östlichen Ausgange gegen Weikersdorf zu befindet sich zu beiden Seiten des Landweges und des Prossetbaches ein englischer Kalkofen und ein Wirtshaus, ersterer reizend an den rothen Felsen, die von dunkelgrünen Tannen umsäumt werden, situiert; im Defilé selbst liegen einige Häuschen zerstreut und knapp an den Fels angebaut, um dem Bächlein und dem Landwege Raum zu gönnen; am westlichen Ausgange, an der Gabel der Theilung des Weges nach Muthmannsdorf und Mayersdorf, liegt die Teichmühle mit einem Gasthause.

Der Fahrweg nach Mayersdorf führt von der Teichmühle eine kurze Weile in einem Föhrenwäldchen am westlichen Abhang des Mitterberges dahin, wendet sich dann rechts, um quer über den Thalboden der Neuen Welt nach Mayersdorf zu führen. — Seine Anlage von der Teichmühle bis nach Mayersdorf, ist schlecht und trotz der Wagenfedern verspürten wir jeden Stoß.

Außerhalb des Wäldchens, das hinter der Teichmühle liegt, erblickt man vor sich im freundlichen Plane ausgebreitet die Neue Welt in ihrer ganzen Ausdehnung von Nordost gegen Südwest, oder von Muthmannsdorf bis Zwegersdorf prangend im grünen und gold'nen Schmuck.

Den Hintergrund dieser lieblichen Landschaft bilden die schroff abstürzenden grau und röthlich schimmernden Felsen der Wand, über die im äußersten Südwest die kolossale Masse des Schneeberges empor ragt als würdiger Abschluss der bezaubernden Scenerie.

Nach Weidmann war der Boden der Neuen Welt einst vom Meere bedeckt, die Wand selbst ein kolossaler Felsenriff, die jetzigen Vorberge, nämlich der Mitter-, der Emmerberg etc., waren die höchsten Theile des Felsenriffes, welche durch gewaltige Evolutionen in die Tiefe geschleudert wurden, und nun die östlichen Thälränder der Neuen Welt bilden.

⁴⁾ In der neuen „Umgebungs-Karte von Wien.“ 10 Blätter im Maßstab 1" = 600', ist dieser Bach unrichtig mit „Prosek.“ bezeichnet.

Auch Schultes sprach diese Ansicht schon viel früher aus und bemerkt darüber, dass die Wand und deren Vorberge die Ufer eines ausgerissenen See's gewesen zu sein scheinen, der seinen Abfluss durch die heutige Proset Schlucht nahm, und begründet diese seine Annahme mit dem Vorhandensein des analogen Steingerölles im Steinfelde und der Neuen Welt.

Auch Böheim⁵⁾ meint, dass nicht nur die Neue Welt, sondern das ganze Steinfeld einstens unter Wasser gestanden habe, und führt zur Bekräftigung seiner Behauptung an, dass im Wöllersdorfer Steinbruche, welcher derzeit hoch über dem Niveau der Neustädter Ebene liegt, Versteinerungen sich vorfinden, die auf ein einstiges Bedecktsein vom Meere schließen lassen. Weniger Glauben schenkt er den Erzählungen der Gebirgsbewohner vom „eisernen Ringe“, welcher sich an der Wand befinde und in grauer Vorzeit den Schifflenten zur Befestigung ihrer Fahrzeuge gedient haben soll.

Zur genauern Characterisierung der Wand erlaube ich mir im nachstehenden die Worte einer Fachautorität⁶⁾ anzuführen:

„Die Alpen bestehen aus einer Anzahl parallel mit grosser Regelmäßigkeit von der Schweiz her nebeneinander fortstreichender Zonen von verschiedenen Gesteinsarten, welche gegen Nord wie gegen Süd symmetrisch sich aneinander schließen und deren mittlere, unpaire Zone, aus sogenanntem krystallinischen Gesteine (vorwaltend Gneiß und Glimmerschiefer) bestehend, die Centralkette genannt wird.

Die Anordnung der Zonen ist folgende:

Nördliche Sandsteinzone.

Nördliche Kalksteinzone.

Nördliche Grauwacken — oder Schieferzone.

Centralkette.

Südliche Grauwacken — oder Schieferzone.

Südliche Kalksteinzone.

Südliche Sandsteinzone.

Die nördlichen dieser Zonen, welche sich, wie gesagt, in großer Regelmäßigkeit von der Schweiz herziehen, sind in unserer Gegend plötzlich abgeschnitten durch eine lange, nahezu gerade Bruchlinie, welche aus der Gegend von Gloggnitz bis weit über Nussdorf hinaus reicht. Die westlich die Südbahn begleitenden Abhänge bezeichnen diese Bruchlinie, welche eine der auffallendsten Erscheinungen in dem Bau unseres Welttheiles ist.

⁵⁾ Böheim's „Chronik von Wiener Neustadt.“ Wien 1830.

⁶⁾ Suess „der Boden der Stadt Wien.“ Wien 1862.

Die Centralkette erreicht unsere Gegend am Wechsel bei Neunkirchen, die Grauwackenzone setzt den Semmering und den vordern Theil des Thales von Reichenau zusammen; die sehr breite Kalkzone nimmt den ganzen Raum von hier über Enzesfeld, Vöslau, Baden bis Mauer ein, die Sandsteinzone endlich bildet die waldigen Höhen vom kaiserlichen Thiergarten bis zum Leopoldsberge.

Die Richtung und Gesteinsbeschaffenheit des Rosaliengebirges bei Neustadt lässt jedoch in demselben die unzweifelhafte nach Nordost gerichtete Fortsetzung der Centralkette erkennen, für das Leitha-Gebirge, die Berge bei Haimburg, und die kleinen Karpathen gilt dasselbe; es ist demnach die Centralkette der Alpen und der kleinen Karpaten so miteinander verbunden, dass man in der letzteren nur die unmittelbare Fortsetzung der ersteren erkennen kann.

Die Kalkzone bricht am steilsten ab; an manchen Stellen, wie an der Wand bei Neustadt, sind ihre Schichten längs der Bruchlinie völlig umgestürzt, so dass die jüngeren Kalksteinbildungen unter den älteren liegen.

Da sich nun in den Alpen einerseits und in den Karpaten andererseits die einzelnen Gesteinszonen in ihrer Richtung, wie in ihrer Beschaffenheit so genau entsprechen, dürfen wir es mit Gewissheit aussprechen, dass beide Gebirgszüge einer und derselben geologischen Einheit angehören, und dass sie, durch einerlei Erscheinungen gebildet, erst später von einander getrennt wurden.

Diese Trennung ist durch einen Einsturz, durch eine gewaltige Verwerfung längs der von Gloggnitz bis über Niederkreuzstätten hinausreichenden Bruchlinie erfolgt.

Dieser Einsturz, der zumeist die Kalksteinzone betroffen hat, ein Naturereignis von überwältigender Großartigkeit, ist es also gewesen, der vor ungezählten Jahrtausenden die Lücke in die große Gebirgsscheide Europa's riss und die physischen Eigenthümlichkeiten schuf, die der Donau ihren Lauf vorschreiben.

Er erfolgte zu einer Zeit, welche die Geologen die mittlere Tertiärzeit nennen. Das Meer, welches damals einen sehr großen Theil des heutigen Europa überdeckte, trat in die neugebildete Tiefe. Wir finden rings an den Rändern der Einsenkung die Spuren seines Strandes 1250 bis 1300' über dem heutigen Spiegel des Mittelmeeres. Ungefähr 300' über dem Niveau der Spitze des Stephansturmes schlugen also die Wogen des Tertiär Meeres aneinander.

So blieb es eine geraume Zeit, dann folgten wiederholte Veränderungen in den physischen Verhältnissen, herbeigeführt durch ausgedehnte Erhebungen und Senkungen.

Endlich traten die jetzigen Zustände ein. Die seit dem Einsturz gebildeten Ablagerungen haben ihn zum Theil ausgefüllt und seinen Boden in eine sanfte Mulde verwandelt, welche die Ränder des Einsturzes ringsum wie großartige Ruinen überragen.

Niemand ist im Stande derzeit zu bestimmen, wie tief die Kalksteinzone liege, denn die tiefsten Bohrungen, wie die am Getreidemarkt (651') haben sie nicht erreicht. —

Die Gesamtheit dieser beckenausfüllenden Massen zerfällt in drei Schichten Gruppen, nämlich in:

1. die tertiären Bildungen,
2. die diluvialen Bildungen und
3. die Anschwemmungen der Jetztzeit (Alluvium).

Die tertiären Bildungen zerfallen wieder in drei Gruppen, nämlich die marine Gruppe, die brackische oder von gemischten salzigen und süßen Wässern gebildete Gruppe, und die Süßwasser-Gruppe.

Die Untersuchungen unserer Geologen haben nämlich gelehrt, dass nach der Bildung dieses Beckens zuerst salzige Wässer dasselbe erfüllten, so dass es eine Meeresbucht darstellte, dass nach einem längeren Zeitabschnitte dieser ganze heutige Landstrich ziemlich gleichmäßig um einige 100' gehoben wurde, wodurch der Wasserspiegel im Becken ein bedeutend kleinerer wurde, und von welchem Zeitpunkte an sich das Zufießen größerer Mengen von Flusswasser bemerkbar macht; dass nach einem längeren Zeitabschnitte eine neuerliche Erhebung des ganzen Landstriches erfolgte, welche ihn über das Meeres-Niveau erhob, so dass an die Stelle einer Meeresbucht ein Binnensee von süßem Wasser, und endlich ein großer Fluss trat.

Die marinen Bildungen ziehen sich wie ein Gürtel längs der alpinen Gesteine hin, die Nulliporenkalke (Leithakalk) umkränzen, Korallenriffen nicht unähnlich, die einzelnen niederen Kuppen der Centalkette, nämlich das Leitha- und das Rosalien-Gebirge, sie sind in einer langen Reihe von Steinbrüchen in Wöllersdorf, Brunn am Gebirge, etc. aufgeschlossen.

Die Grenze zwischen der Tertiär- und Diluvialformation beruht auf durchgreifenden Veränderungen der physikalischen Verhältnisse, das Klima war in der Tertiärzeit wärmer als jetzt und die Diluvialbildungen erfolgten in einer kälteren als jetzt. Zu jener Zeit bildete das Becken von Wien wieder einen Binnensee, dessen Ufer nun wahrscheinlich zum Theil mit Nadelholz bedeckt waren, und dessen südliches Ende Gletscher überschauten, welche von den Höhen des Schneeberg's und des Wechsel's herabhiengen.

Um diese Zeit wurde auch der gewaltige Schotterkegel vor dem Thale von Piesting angehäuft, welcher heute das Steinfeld heißt.“ —

Soweit unser Gewährsmann; ein Blick auf die geognostische Karte von Partsch ⁷⁾ überzeugt uns vollkommen vom Gesagten.

Die Wand, welche noch zu den österreichischen Alpen somit zu den nördlichen Kalkalpen zu rechnen ist, wird vom Gebirgsstock des Schneeberg's durch das Sirningthal im Südwesten getrennt, und von den übrigen Gebirgen Niederösterreich's durch das Piestingthal im Norden und durch den Steinbach im Nordwest geschieden.

Die Gebirgsaxe liegt in der Richtung von Südwest nach Nordost; in dieser misst die Wand gegen 4 Stunden und nimmt an Höhe von Südwest nach Nordost ab; in transversaler Richtung ist sie $1\frac{1}{2}$ Stunden breit.

Die Höhe der Wand wird von den sie beschreibenden Autoren sehr verschieden angegeben ⁸⁾, sie dürfte aber durchschnittlich gegen 2500' betragen, ihr höchster Punkt, der ganz am Südwestende liegende Plackles, ist nach der Umgebungskarte von Wien, 3590.₈₂' ⁹⁾ hoch.

Da ich selbst keine Höhenbestimmungen vornahm, so bin ich nicht in der Lage die eigentliche Höhe der Wand festzustellen; auch sagen die verschiedenen Autoren nicht, für welchen Theil die von ihnen angegebenen Höhequoten passen, und welcher überhaupt der höchste Punkt der ganzen Wand sei.

Der Name entspricht im eigentlichen Sinne des Wortes nur der Südostseite, weil hier die Hänge mit überraschender Wildheit steil gegen den Boden der Neuen Welt abstürzen, dagegen verflachen sich die Abhänge auf der Nordwest-Seite allmählich gegen die Gründe des Dürren- und Miesenbaches.

Betrachtet man die Wand vom Thalboden der Neuen Welt oder der Südostseite, so besteht sie aus fünf riesigen, nur im Kamm getrennten Felskomplexen, die mit senkrechten und oft auch überhängenden Wänden gegen den Thalboden der Neuen Welt schroff abfallen.

Durch die seit undenklichen Zeiten stetige Einwirkung der Natur-elemente, welche durch die vielen Wasserrisse Schutt und Gestein

⁷⁾ Partsch's „Geognostische Karte des Beckens von Wien. Wien 1843.

⁸⁾ Nach „Schaubach“, III. B. Seite 444, 2500'. „Weidmann“, Seite 64, über 3600 „Gettinger (Weidmann)“, Seite 109, 2485'. „Jäger“, Das Stuhleck, Seite 158, 2486'.

⁹⁾ Nach „Dr. Krzisch“, Die Alpen im Kreise U.W.W. im Jahrbuch für Länderkunde von Niederösterreichs, II. Jahrgang (1868—69) Seite 219 enthalten, ist die Höhe dieses Berges mit 3590' angegeben, zu bedauern ist es, dass der Verfasser außer dieser Date die Wand in seinem trefflichen Aufsätze gar nicht berührt.

herabschwemmten, bildeten sich Vorberge am Fuß der Wand, besonders in ausgesprochener Form zwischen Mayersdorf und Stollhof; auf dieser Strecke geht die Bildung dieser Schuttkegeln vor unseren Augen fort und die Schütten hängen von den Schluchten und Rissen bis an den Weg den wir wanderten herab.

Vorgenannte Schütten sind noch nicht wie die Vorberge, welche auf dieselbe Weise gebildet sein dürften, mit Graswuchs bedeckt, sie benehmen aber den Felsen der Wand schon jetzt theilweise ihre Höhe und es dürfte in nicht ferner Zeit liegen, dass die Wand auch auf der Südostseite allmählich in den Thalboden der Neuen Welt übergeht, wie es schon derzeit auf der Nordwest-Abdachung der Fall ist.

Die Wand kann von der Neuen Welt aus, entweder von Mayersdorf oder von Stollhof erstiegen werden, beide Wege lassen sich befahren und vereinigen sich vor Erreichung des Hogen Grabens¹⁰⁾, an dessen Ursprung die Wieser'schen Häuser oder die sogenannten Hütteln liegen.

In Mayersdorf nahmen wir den Knecht des Gastwirthes, Johann Böck¹¹⁾, recte Schneider, als Führer mit.

Der Aufbruch erfolgte um $\frac{3}{4}$ 11 Uhr vormittags. Der Weg führt östlich über Stollhof, das tief zu Füßen des Wanderers bleibt, dem östlichen Fuße der Wand entlang, gegen den über dem Ramhof gelegenen Hogen Graben.

Auf dieser Wegstrecke wird eine große fensterartige Vertiefung in den Felsen der Wand gezeigt, welche die Sonnenuhr heißt, da die umwohnenden Landleute aus der Länge des Schattens und dessen Fortschreiten in der Nische genau die Tageszeit angeben können.

Nicht weit von der Sonnenuhr passierten wir die vornerwähnten Schuttkegel, und lassen eine Schlucht links, die darum unsere Aufmerksamkeit fesselt, weil vor etwa 14 Tagen ein Mädchen, welches dem Stollhofner Viehhirten gehörte, ober dieser Schlucht auf der Wand das Vieh hütete und am Fuß derselben als Leiche von der Tochter unseres Wirthes aufgefunden ward.

Der Weg windet sich nun in immer kürzeren Serpentin an den Felsenhängen hinan; theilweise gelangt man durch prachtvolle Nadelhölzer, wo am Wege das im violetten Glanze stralende und fein duftende Cyclamen europaeum aus dem schattigen Boden heraus lugt; die Aus-

¹⁰⁾ Diese Benennung des Grabens fand ich nur angegeben auf dem Plan der Gegend „in der Neuen Welt“. 1' = 200°.

¹¹⁾ Der in „Weidmann's Alpengegenden“, Seite 79, anempfohlene Führer Dorfmeister ist längst verstorben.

sicht auf die Neue Welt ist lohnend, wird aber noch durch den Emmer- und Mitterberg gehemmt, um auch das Steinfeld frei übersehen zu können; wir müssen uns für jetzt mit dem reizenden Anblick der Burg Emmerberg begnügen.

Unsere Aufmerksamkeit wird auch in Anspruch genommen durch die hier über die Felsen der Wand primär gelegten Holzriesen; 5 bis 6 Föhrenstämme zusammengefügt, bilden eine lange ununterbrochene Rinne, welche über die Felsen der Wand gelegt ist und worin das hineingeworfene Holz zu Thal geht.

Die Hütteln oder die Wieser'schen Häuser sind von Mayersdorf in einer Stunde erreicht und wir wandeln von hier aus schon am plateauartigen breiten Rücken der Wand, größtentheils im Schatten prachtvoller Tannen und Föhren, welche im saftigsten Grün prangend, unser Auge erfreuen.

Unser nächstes Ziel ist das Jägerhaus, auf dem Wege zu diesem machten wir aber einen kleinen Abstecher, um einige der Höhlen zu besuchen, an welchen die Wand überreich ist.

Sie besitzt deren gegen 30, die wichtigsten und größten darunter sind das Windloch und das Gypsloch, die beide von einander nicht weit entfernt und etwa eine gute Viertelstunde vom Wieser'schen Hause liegen.

Der Weg führt, um vorerst das Windloch zu besuchen, im Waldesschatten anmuthig dahin; wenn wir uns aber allzuviel von der Herrlichkeit der Höhle versprochen haben, so sehen wir uns in etwas getäuscht, denn die Höhle ist derzeit nicht zugänglich; wir sahen eine 4—5⁰ breite konisch zulaufende Oeffnung im Boden vor uns, deren Wände ziemlich steil in die Tiefe abfallen, die aber etwa 3 Klafter unter dem Rande mit Baumstämmen verrammt ist. Der Name rührt von dem darin herrschenden Luftzuge her, auch will man das Rauschen von Wasser aus der Tiefe vernommen haben. Der Gang zu dieser Höhle würde sich nicht lohnen. Interessanter ist das sogenannte Gypsloch, welches man von hier in einigen Minuten erreicht. Der Zugang, 1—1 $\frac{1}{2}$ ⁰ breit, senkt sich auf einem steilen Pfad in die Tiefe. Unten angelangt, zündeten wir eine Kerze an und übersehen einen domartig gewölbten bei 3⁰ hohen Raum. An der innern Wand führt ein niedriger, etwa 90 Schritt langer Gang in eine wenig geräumige Zelle, wo sich in einer beckenartigen Aushöhlung durchsickerndes Wasser sammelt. Die Leute nennen es Bründl. Vom Eingang der Höhle bis zum Bründl zählen wir 130 Schritte. Vom Wieser'schen Hause bis zum Gypsloch bedarf man eine halbe Stunde an Zeit.

Wir lenken nun unsere Schritte fort im Walde dahin schreitend zur

langen Wiese, die wir in einer Viertelstunde erreichten und vor der wir noch eine kleine Matte die sogenannte kurze Wiese überschritten hatten.

Auf der langen Wiese befindet sich beiläufig in der Mitte eine muldenförmige Bodensenkung, deren oberer Durchmesser $1\frac{1}{2}^0$ beträgt, von der uns der Führer erzählte, dass die Leute einst eine Gans und Ente hineingetrieben hätten, die bei Fischau wieder zu Tage kamen, und damit soll die unterirdische Communication der Gewässer constatiert sein.

Weidmann erzählt ähnliches nur mit dem Unterschiede, dass die genannten Thiere in das Windloch hineingejagt wurden.

Die vorgenannte Erdsenkung, auf der langen Wiese, welche die Form einer Karstdoline hat, ist derzeit beinahe ganz mit Erde ausgefüllt, sowie das Windloch mit Baumstämmen; überhaupt klagte der Wirt in Mayersdorf, dass äußerst selten ein Fremder die Wand besteigt, deshalb ist auch alles oben vernachlässigt, die interessanten Höhlen sind zugeworfen, zu ihnen führen keine gebahnten Wege, nicht einmal Fußsteige bemerkt man dahin und ohne Führer ist demnach die Wand gar nicht zu begehen.

Die Wirte sind des schwachen Gebirgs-Besuches halber nicht auf Fremdenbesuch eingerichtet und man erhält außer Wein, Brod und Ei keine Lebensmitteln.

Von der langen Wiese kommt man den Pfad aufwärts verfolgend, an einigen neuen Hütten vorüber und nach $\frac{1}{4}$ stündigem Wandern zur Völlerin, einem Aussichtspunkte auf der Ostseite der Wand gerade über Mayersdorf gelegen, von wo sich dem Touristen eine überraschend schöne Rundschau eröffnet. Zuerst wird das Auge von dem reizenden Bilde gefesselt, welches der Anblick der zu des Beschauers Füßen liegenden Neuen Welt bietet, über die östlichen Thälränder dieser, darunter den Emmerberg mit der prachtvollen Ruine, gleitet der Blick in voller Freiheit über das Steinfeld nach der alten Neustadt, von der die Pfarrkirche und die alte Kaiserburg aus der Häusergruppe imposant hervorragen, ebenso freundlich blicken uns Neunkirchen und noch viele andere Ortschaften, Weiler, Gehöfte und Kirchen entgegen.

Den Horizont begrenzt im Osten das Rosalien- und Leitha-Gebirge; nur die Aussicht auf den Schneeberg war unvollständig, weil ein dichter Nebel im Verlaufe der ganzen Partie sein breites Haupt einhüllte, als wollte er uns dessen Anblick grollend entziehen.

Von der Völlerin bis zum Jägerhause braucht man $\frac{3}{4}$ Stunden. Der Weg führt über die lange Wiese wieder zurück im Dunkel

der Tannen und Föhren meist längs der aus kolossalen Baumstämmen hergestellten Einfriedigung des Hörnsteiner Thiergartens¹²⁾ dahin. In dem Rayon dieses Thiergartens, in welchem der Gipfel des Bromberges eingeschlossen ist, werden Moufflons und Steinböcke gehegt, die wir mittels Feldstecher mit Muße betrachten konnten.

Nach $\frac{3}{4}$ stündigem Marsche gelangten wir zum Jägerhause, welches auf der nördlichen Abdachung des Bromberges dicht am Thiergarten liegt; an dasselbe reiht sich ein kleineres Wirtschaftsgebäude an. Das Jägerhaus ist im geschmackvollen Schweizerstyle gebaut und an der Vorderfront mit zahlreichen Jagdemblemen geziert, vor dem Hause breitet sich eine kleine im saftigsten Grün prangende Alpenmatte aus. Hier wohnt der im Dienste des Erzherzog Leopold stehende Jäger, welcher die Jagd auf der Wand besorgt.

Wir nahmen in der Veranda Platz und genossen mit Entzücken die schöne Aussicht, welche sich von hier auf den 2892' hohen Kressenberg und den diesen überragenden 3114' hohen Mandling eröffnet. Die Lage dieses Jägerhauses ist jedenfalls idyllischer als diejenige des bei Baden am Wege gegen das Eiserne Thor stehenden.

Nachdem wir uns an den Reizen der Natur gelabt, nahmen wir die innere Einrichtung des Gebäudes in Augenschein, in der Mitte beim Eingange die Küche, rechts 2 Zimmer des Försters, an den Wänden mit einer reichen Auswahl von Gewehren geschmückt, links ebenfalls 2 Gemächer, davon eines für den Erzherzog, wenn er hier Jagd hält.

Nach zweistündiger Rast brachen wir auf und erreichten in einer Viertelstunde die kleine Kanzel, einen Aussichtspunkt im Westen der Wand ins Miesen- und Dürrenbach-Thal.

Der Schneeberg, der von hier aus sichtbar sein sollte, war vollkommen verhüllt. Die Rundschau von der kleinen Kanzel ist nicht so mannigfaltig, als die, welche man von der Völlerin aus genießt und mahnte mich sehr an die vom Eisernen Thore bei Baden.

Von der kleinen Kanzel wird der Weg zur großen Kanzel in einer $\frac{1}{2}$ Stunde zurückgelegt, wir durchstreiften wieder die duftigsten Nadelholzwaldungen und trafen auf viele Waldparzellen, wo die Stämme in der Mitte förmlich geknickt, mit der Krone trauernd niederhängend und theilweise schon verdorrt waren; auf meine Frage bedeutete uns der Führer, dass diese Verwüstungen von den im Winter aufliegenden Schneemassen verursacht werden.

¹²⁾ Dieses umfangreichen Thiergartens wird in den von mir durchgesehenen und citierten Werken nirgends Erwähnung gethan.

Sowie allenthalben auf dem Plateau der Wand kamen wir auch hier vor Kalköfen und Stellen vorüber, wo die schönsten Tannen gefällt, in Masse den Boden bedecken und an Ort und Stelle ihrer Rinde zum Behufe der Lohe beraubt werden.

Die große Kanzel, sowie die meisten von uns hier geschilderten Punkte, sind in der erst kürzlich herausgegebenen Umgebungskarte von Wien ($1''=600^0$) ihrer örtlichen Lage nach nicht bezeichnet, ich fixierte demnach beiläufig mittels Boussole die Lage der großen Kanzel auf die Karte und gelangte zum Resultate, dass diese gerade über Zweyersdorf sich befinden müsse, das heißt am äußersten Südostrande der Wand. Die große Kanzel liegt ihrer örtlichen Lage nach auf einem schmalen 1^0 breiten Rücken, welcher konisch zuläuft und an allen 3 Seiten mit mächtigen Abstürzen auf die Vorberge der Wand fällt, demzufolge befinden sich zu beiden Seiten tiefe Schluchten. Den Namen erhielt ein mächtiger Felsblock, welcher dergestalt am äußersten Ende des Rückenvorsprunges gelagert ist, dass man bis zur Brust durch denselben gedeckt wird, und ihn als Armstütze wie die Brustwände der Kanzel benützen kann. Schon die entzückende Aussicht, welche man von diesem Punkte der Wand genießt, verlohnt den Aufstieg.

Nebst dem Panorama, welches sich unseren Blicken schon von der Völlerin darbot, sehen wir nun auch die Berge, Gründe und Orte, die sich an der Südseite der Wand befinden und vor allem äußerst anmuthig gruppiert die Orte Grünbach, Ober- und Unter-Höflein und Kirch-Bügel.

Der Abschied von dieser wundervollen Ausschau wurde uns schwer, endlich mußten wir uns zum Aufbruche entschließen.

Zwischen zwei Wegen hatten wir die Wahl zum Abstieg, u. z. entweder nach Grünbach oder nach Mayersdorf über den L a t t e r g r a b e n, wir wählten letzteren und hatten es nicht zu bereuen.

Um 5 Uhr nachmittags verließen wir die große Kanzel und wandten unsere Schritte dem Lattergraben zu, wir umgingen dessen Ursprung an der Nordseite, fort durch wirres und dichtes Riedgras schreitend. Der Boden ist mit großem scharfkantigen Kalkgerölle übersät, dass man der Höhe des überwuchernden Grases wegen nicht aus sieht aber desto fühlbarer an sein Dasein gemahnt wird; ich machte den Führer aufmerksam, lieber den Abstieg in der Thalsole des Grabens zu versuchen, was auch mit geringeren Beschwerden gelang.

Der Lattergraben ist an seinem Ursprunge ziemlich breit und verengt sich allmählich, bis zu dieser Verengung ist er des Waldschmuckes beraubt und nur mit Gestrüpp bedeckt.

Von der Verengung an tritt aber kahler Fels auf und bildet in Zickzackform eine kaum 1^o breite Thalschlucht, die mit einem 2^o tiefen beinahe senkrechten Absturz auf eine kleine grünende Matte fällt und diese erst stürzt mit schroffen Wänden als eigentliche Wand in die Neue Welt ab.

Diese Thalschlucht führt seit ab vom Lattergraben, dient zum Fortschaffen des Holzes und ist für Fußgänger nicht practicabel. Wir ließen sie rechts liegen und stiegen wieder die Felswände hinan. Rechts von dem genannten Abstieg findet sich eine geräumige Grotte, von einem Fels wie von einem Schirm überspannt. Sie scheint von den Hirten als Unterstand während des Wetters benützt zu werden.

Bis hieher war der Abstieg mit kleinen Schwierigkeiten verknüpft und es kann höchstens auf dem kantigen Kalkgerölle eine kleine Verstauchung eintreten; von der Schlucht aber bis zum Thalboden der Neuen Welt, also über die eigentliche Wand ist dieser Weg nur dem gewandten Steiger zu rathen, der vollkommen schwindelfrei ist.

Den Lattergraben fand ich in den oben citierten Werken nirgends erwähnt und folglich auch nicht die Beschreibung eines Abstieges in demselben. Ich halte aus diesem Grunde es für meine Pflicht diesen interessantesten Theil der Hohen Wand jedem Freunde der Gebirgskunde recht warm zu empfehlen.

Der Lattergraben ist im ferneren Verlauf mit schroffen Felswänden eingefasst, an welchen hin und wieder eine Tanne oder Föhre den kühnen Versuch wagt Wurzel zu fassen. Der enge Thalboden und zum Theil auch die selben einschließenden Wände sind mit Geröll und Schutt von beinahe gleichen Dimensionen förmlich übersät, so dass man in Versuch käme, zu glauben, dieses Gerölle sei künstlich verkleinert worden um zur Straßenbeschotterung zu dienen. Wir haben es aber hier mit der Wirkung der Naturkräfte zu thun, denen auf dieser Welt nichts zu widerstehen vermag. Von einem sicheren Abstiege kann unter diesen Umständen keine Rede sein, mit jedem Schritte, den wir machten, rollte eine Schuttlawine, durch unseren Auftritt in Gang gebracht, im Graben thalwärts; es war gerathen, dass wir drei, der Führer, ich und mein Gefährte je 15 Schritte von einander entfernt den Weg fortsetzten; über eine der gefährlichsten Stellen führt eine aus 10—15 hölzernen Stufen hergestellte Stiege und hierauf hat man einen Ort zu passieren, wo unbedingte Schwindelfreiheit erforderlich ist, weil es an dem oberen Rand einer wilden muldenförmigen Schlucht auf kaum fußbreiten Steig hinweggeht.

Ueber diese gefährliche Stelle hinaus gelangten wir in unzähligen Serpentina die Felsabstürze der Wand hinunter. Jetzt erst wurden wir

gewahr, welche bedeutende Höhe wir erklimmen hatten, und welche schwierige Hindernisse die Wand an der Ostseite der Berg- und Thalfahrt entgegengesetzt.

Von unten war hoch oben in der nördlichen Thalwand des Lattergrabens die Oeffnung einer Höhle sichtbar; etwas unterhalb derselben am entgegengesetzten Rand des Grabens eine zweite in einer Felsenspalte.

Unser Führer, der sich im Verlauf der ganzen Excursion als ein findiger, gewandter Mann bewährt hatte, ließ es sich trotz unseres Abmahns nicht nehmen die letztere, die zwei comunicierende Oeffnungen hat, zu erklettern, umsomehr als hier Menschengelasse zu finden sind, wahrscheinlich einstigen Thalbewohnern angelörend, die sich zur Zeit der Türkeninvasion hierher geflüchtet hätten.

Am Fuß der Wand fanden wir die ersten Quellwässer auf der ganzen Partie.

Um $\frac{1}{4}$ 7 Uhr Abends kamen wir in Mayersdorf wohlbehalten an, und erreichten von dort zu Fuß weiter wandernd um $\frac{3}{4}$ 10 Uhr Nachts Neustadt.

Geographische Literatur.

The Magyars, their country and institutions. By Arthur J. Patterson. 2 Vol. London. Smith, Elder & Co 1869.

Ein Buch über Ungarn von einem Engländer ist für uns schon an sich eine interessante Erscheinung. Bei dem vorliegenden kommt noch hinzu, dass der Verfasser nicht als flüchtiger Tourist spricht, sondern die Erfahrung mehrerer Jahre, die er in Ungarn und im Kreise seiner Bewohner zugebracht, in seiner Schilderung abspiegelt. Mit welcher Verwahrung dies geschieht, hat er im Vorworte dargelegt, das uns zur Würdigung seiner Arbeit beachtenswert erscheint.

„Es wäre,“ sagt er, mehr als Zauberei, behaupten zu wollen, dass ich nicht unter den Ungarn selbst viele Leser und noch mehr Kritiker erwarte. Darum muß ich vor allem bemerken, dass mein Streben dahin gieng, wahr und unparteiisch zu sein, und wenn ich gelegentlich in die Erörterung von Mängeln eingieng, dies gewiss nicht mit ungünstigem Vorurtheil geschah. Mein Buch enthält nicht Thatsachen, die vorsätzlich anders dargestellt wurden, wiewol es ohne Zweifel manchen unwissentlichen Irrthum enthalten wird. Ich suche meine Entschuldigung in den Schwierigkeiten, denen sich auch der unparteiischste Beobachter nicht ent schlagen kann, wo es sich um die Auffassung und Schilderung eines fremden Volkes handelt.

Zugleich bemerke ich, dass das Buch nicht für ungarische, sondern für englische Leser geschrieben ist. Rücksicht auf den Raum machten es nöthig, aus dem gesammelten reichen Material eine Auswahl zu treffen. Ich hoffe, dass sie mit der entsprechenden Rücksicht auf die verschiedenen Klassen englischer Leser getroffen sei, welche ein Land kennen zu lernen wünschen, das durch die Ereignisse der neuesten Zeit eine erhöhte Bedeutung gewonnen hat.

Indem das Buch die Ergebnisse von Reisen und sorgfältigem Studien während eines längern Aufenthalts zusammenfasst, so dürfte es schätzbare Fingerzeige für den Touristen erthalten und in gleichem Maße belehrend für jene sein, welche sich zu Hause mit neuen Formen socialen und politischen Lebens bekannt machen wollen.